

so überaus große Friedensliebe auszeichneten, nicht etwa, daß ihr Gewissen ihnen verbiete, über uns herzufallen, nein der Knüttel liegt beim Hund: Sie können es einfach nicht, auch wenn sie es wollten.

Zunächst sind Heer und Marine der Vereinigten Staaten von Nordamerika in einem Zustand, der jedes Kriegsführen von selbst verbietet. Die fertiggestellten Schiffe der Marine zeigen einen Typ von so hohem Aufbau, daß sie die beunruhigendste Zielobjekte dem Gegner bieten, wozu noch hinzukommt, daß es mit der Besatzung und der Disziplin recht bedarft. Was das Heer anbelangt, so ist es viel zu klein, um ernsthaft an einen europäischen Feldzug denken zu können. Selbst in den mexikanischen Grenzstreifen konnte es sich nur dürftige Vorbeeren erwerben. Dann aber würde die ganze amerikanische Geschäftswelt, die großen Trusts, die zum Teil so sehr nach Krieg schreien, im innersten Herzen empört sein, wenn wirklich man an Krieg dachte. Im gleichen Augenblick, wo er erklärt ist, hört nämlich das glänzende Geschäft zum größten Teil auf, das heute so überraschend schwungvoll blüht. Wir würden nicht nur rücksichtslos verschunden, jeden amerikanischen Transport an Menschen oder Waren zu versenken, sondern, da Amerika dann selbst Bedarf an Heeresmitteln haben würde, könnte es natürlich nicht mehr an das Ausland liefern und nicht mehr die enormen Preise nehmen, die es heute nimmt. Dann aber wäre es aber auch mit seiner vorzüglichen Valuta zu Ende und das Pfund Sterling würde bald auf den Kurzzeitmarkt gewaltig in die Höhe schnellen. Endlich ist es vielleicht nicht ausgeschlossen, daß sehr zahlreiche Bürger der Vereinigten Staaten, die Deutschen und Jren, jedes Mittel anwenden würden, um den kriegerischen Geist zu dämpfen.

Doch alles dies ist noch nichts gegen das eine, daß ein gewisser Jemand lauernd dahockt und auf den Augenblick wartet, wo der Präsident der Vereinigten Staaten die Kriegserklärung begehrt, sein Land in den europäischen Krieg mit hineinzuziehen. Dieser gewisse Jemand ist der kleine gelbe Jap. Der japanische Staatsmann, der nicht die nie wiederkehrende Gelegenheit benutzen würde, mit dem Todfeind seines Reiches, den Vereinigten Staaten, abzurechnen, verdient sofort Charakter an sich selbst machen zu lassen. Japan hat schon Mexiko mit Geld und Waffen unerschützt, und es würde ganz anders gegen Amerika vorgehen, falls dieses in einen europäischen Krieg verwickelt würde. Daran würden es kein moralisches Bedenken und kein abgeschlossener Vertrag hindern, denn es wäre dies einfach sein Zukunftsinteresse, das es keinesfalls vernachlässigen möchte. Das weiß man im weißen Haus, wer auch sein Bewohner sein wird, sehr genau, und deshalb sind aus den anderen angeführten Gründen ist es höchst unwahrscheinlich, daß Wilson oder Hughes, wer auch der Sieger im Kampfe ist, einen Krieg mit uns heraufbeschwören wird. Daher aber kann es uns, wie gesagt, sehr gleichgültig sein, ob der Herr Richter oder der Herr Professor im Weltkampfe gewinnt!

Case 1. 10. Nov. Davos meldet aus Reinov: Wilson hat 269 Stimmen erhalten und Hughes 236. 27 Stimmen sind zweifelhaft, werden aber am Resultat nichts ändern.

Geschäftsmoral im Krieg

Von geistlicher Seite wird uns geschrieben: Es ist ein schlimmes Kapitel, die Geschäftsmoral im Kriege. Jeder redlich denkende Mensch fühlt es, daß die Geschäftsmoral im Kriege nicht in Ordnung ist. Alle Welt klagt über den drückenden Wucher, und verlangt nach Abhilfe. Manches ist auch gebessert worden, vor allem durch die Einführung von Höchstpreisen, aber die Höchstpreise treffen nicht alle Artikel, und darum blüht der Wucher weiter zum Schaden für die minderbemittelte Bevölkerung. Eine scharfe Kampfkampagne gegen den Wucher veröffentlichte Hr. Dr. Beer (Hünneberg) in Nr. 37 der Westdeutschen Arbeiterzeitung (W. Labbad), die in den Kreisen der Arbeiter als ein erlösendes Wort freudig begrüßt worden ist und in weiteren Kreisen Beachtung verdient. Der Verfasser verlangt einleitend, daß die Moraltheologen sich einmal wissenschaftlich mit der Frage der Geschäftsmoral im Kriege befassen sollten. Vorläufig wolle er aber aus dem christlichen Empfinden heraus folgendes feststellen: „Nach dem Katechismus ist es Wucher, wenn man die Not

des Nächsten zu seinem eigenen Gewinn mißbraucht. Der Fall liegt jetzt drohend vor. In der Not ist jetzt in gewisser Weise unser wie jeder kriegsführende Staat, er hat sich in Schulden fügen müssen und der Weg des Krieges wollen. Wer nun für seine Bore vom Staate zehrt, wo derselbe in Not ist, ungewöhnlich hohe und durch die Produktionskosten nicht gerechtfertigte Preise fordert, der beutet den Staat, d. h. seine Mitbürger aus, er begehrt Wucher. Von Wucher sind demnach nach dem christlichen Empfinden nicht freizusprechen die Großen, die jetzt ihre Säckel füllen, wo der Staatsfiskus und das Vorienonnate der Mitbürger sich leeren. . .

Gerade himmelschreiend aber ist es, wenn solche Riesengewinne erzielt werden an Gegenständen, die nicht der Staat, als Ganzes, sondern der einzelne Bürger, auch der arme, auch die dürftige Kriegerfrau mit ihren kümmerlich genährten und dürftig gekleideten Kindern kaufen muß. Die Unterdrückung der Armen, Witwen und Waisen ist nach dem Katechismus eine der vier himmelschreienden Sünden. Im Kriege wird sie begangen. . . Nachdem der Verfasser einige Beispiele von wucherischen Gewinnen an Lebensmittel und Kleidungsstoffen angeführt hat, wagt er mit Dr. Bauer darauf hin, daß man die Wucherer nicht so sehr suchen soll in den Kreisen der Reichen und mittleren Bayern, die zum Markte bringen, was sie selbst mit vieler Mühe und unter häufigen Mißerfolgen erzeugt haben, sondern mehr in den Kreisen der Juwelierehändler und Kapitalisten, die oft ohne Mühe die größten Gewinne einheimen. Nach der katholischen Moral ist der Wucher auf das Schärfste zu verurteilen, im Katechismus Romanus findet sich (8. Teil, 8. Nr. 11) der Satz, der jetzt an allen Strakenenden angeschlagen werden sollte: „Hierbei (d. h. zu den Sünden gegen das 7. Gebot) gehören auch die Wucherer, die armen und hilflosen unter den Mäusern, welche das arme Volk durch Wucher ausplündern und würgen.“

In einem zweiten Artikel beschäftigt sich Dr. Beer noch besonders mit dem Wucher der ersten Art, der Ausbeutung des Staates durch Heereslieferungen. An zwei Beispielen der Eisenindustrie zeigt er zunächst, welche horrenden Gewinne manche Leute gemacht haben, die für den Staat arbeiten durften. Wenn man sich darin vertieft, fragt man sich, wie ist es möglich, daß die maßgebenden Stellen auch im zweiten Kriegsjahre die Waren noch so teuer bezahlen konnten. Sie hatten es doch in der Hand, ebenso dem Großindustriellen die Preise vorzuschreiben, wie dem kleinen Bauer. Zur Entschuldigung solch ungesunder Zustände, wie sie auch wohl in anderen Ländern herrschen, wird gesagt, diese hohen Gewinne einzelner hätten das Gute, daß diese dadurch in die Lage versetzt würden, Kriegsanleihen zu zeichnen. Eine sonderbare Logik, sagt der Verfasser. „Erst gibt der Staat den Leuten ungehörlich hohe Summen für ihre Waren, die er ihnen abkauft, und dann kommt er und bittet schön, man möche ihm doch gefälligst von dem vielen Geld, das sie verdient hätten, einen Teil leihen.“ Da es nun unrichtig war, in einer Zeit, wo der Staat und die Mitbürger in Not waren, vom Staate oder den Mitbürgern sich zu bereichern, müssen Mittel und Wege gesucht werden, daß die Hebervorteile wieder zurückgehalten, um was sie verfügt worden sind.

Das könnte auf dem Wege der Steuer geschehen. Aber es zeigt sich, daß die bisherige Kriegsteuer durchaus unzureichend war, und das Reichwerden einzelner auf Kosten der Gesamtheit nicht verhindert hat. Da macht sich nun der Verfasser die Vorschläge des Hauptmannes a. D. Schubert zu eigen, der zu wiederholten Malen gefordert hat, man solle im Interesse unserer Staatsfinanzen 1. die Betriebe, die für das Heer arbeiten, beschlagnahmen und in Selbstverwaltung nehmen, natürlich so, daß den Besitzern eine angemessene Entschädigung für die Benutzung gezahlt wird. Desgleichen sollten 2. alle die, welche in der Rohstoffversorgung und -Verteilung und in ähnlichen Betrieben beschäftigt sind, ebenso wie die Soldaten in den Diensten des Staates gestellt werden. Wenn außerdem der dritte Vorschlag die Kürzung der Gehälter der Offiziere in noch ausgedehnterem Maße als bisher angeführt würde, könnten wir viel Geld sparen. Die beiden ersten Vorschläge werden einigen als Staatssozialismus verdächtig erscheinen, aber große Not erfordert auch große radikale Mittel. Und Hauptmann Schubert dürfte recht haben, wenn er sagt, lasse man es wie bisher gehen, dann werde die sozialistische Gefahr groß werden. „Wenn etwas geeignet ist, die

sozialistischen Tendenzen nach dem Kriege zu einer revolutionären Gefahr zu steigern, so ist es ein Fortschreiten auf dem Wege zur Amerikanisierung Deutschlands.“

Der österreichische Bericht

Wien, 10. Nov. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Deftlicher Kriegsschauplatz: Front des Feldmarschallleutnants Erzherzogs Karl

Westlich der Balkan-Pah-Strasse blieben rumänische Angriffe erfolglos. Beiderseits des Alt-Tales und südwestlich von Predeal gewannen die verbündeten Truppen erneut Gelände, warfen den Feind im Stürmen aus seinen Stellungen und behaupteten diese gegen feindliche Gegenangriffe. 188 Gefangene und vier Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Auch im Ghergyno-Gebirge macht unser Angriff günstige Fortschritte.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Bei Strobowa stürmten deutsche Truppen in etwa vier Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über die Riederung zurück. Inher großen blutigen Verlusten verloren die Russen 49 Offiziere, 3880 Mann an Gefangenen, 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer wurden erbeutet.

Balkankriegsschauplatz: Runtire der I. und I. Donauflotte erbeuteten bei Gurgiu zwei rumänische mit Petroleum beladene Schlepper.

Italienischer Kriegsschauplatz: Lage unverändert.

Südlicher Kriegsschauplatz: An der Bojniska-Front gesteigerter feindlicher Artillerieaktivität.

Der Stabschef des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 10. Nov. (W. Z. B.) Bericht des Generalstabes vom 9. November. In Persien warfen wir in der Provinz Aserbeidschan den Feind, der am 3. November unsere bei Sakis liegenden Truppen anzugreifen versuchte, zurück und brachten ihm dabei Verluste bei. — An der Kaukasusfront außer Schirmhülfe nichts von Bedeutung.

Ereignisse zur See

Ein holländischer Postdampfer angebracht

Blissingen, 10. Nov. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der Postdampfer „Königin Regentes“, der heute früh um 6 Uhr von hier ausgefahren war, ist nach Beendigung der Fahrt worden. Die Ausrüstung erfolgte ungefähr um 11 Uhr, um welche Stunde der Dampfer sich dicht beim Noordhinderleuchtschiff befinden haben dürfte. Der Dampfer kam um etwa 3 1/2 Uhr in Beendigung an. An Bord befanden sich 93 Passagiere, 19 davon waren englischer Nationalität, darunter zwei Kriegesgefangene aus Nordbrabant und acht Internierte aus Australien. 2 waren Belgier und zwei Italiener. Ferner waren der englische, der belgische und der amerikanische Kurier an Bord.

Erfolge der Flieger

Berlin, 10. Nov. (W. Z. B. Amtlich.) In der Nacht vom 10. November griffen feindliche Flugzeuge Ostende und Beendigung erfolgreich mit Bomben an. Im Verlaufe des Angriffes wurde ein englisches Flugzeug zur Landung gezwungen und erbeutet. Der Insasse, ein englischer Offizier, wurde gefangen genommen. Um 10 Uhr morgens trief ein deutsches Kampfflugzeug zwischen Nieuport und Plankirchen zwei englische Sport-Doppeldecker an, schoß einen davon ab und zwang den anderen zur Flucht. Im Laufe des Vormittags flogen drei unserer Kampfflugzeuge quer ab Ostende auf ein überlegenes englisches Flugzeuggeschwader, das sofort angegriffen wurde. Nach einem längeren Luftgefecht wurde der Gegner abgedrängt. Die eigenen Flugzeuge erlitten nur unbedeutende Beschädigungen und sind sämtlich zurückgekehrt.

Seltener sprechen sie von ihrer Kunst, von ihrer Leidenschaft, vom Fliegen. Lieber die Schülerzeiten, wo sie einander die Handgriffe lehrten, sind sie längst hinaus. Jeder ist jetzt ein Meister und wagt allein, was ihm frommt. Jeder hat seinen eigenen Kunstgriff, hat seine eigene Flugweise, und was dem einen zur Rettung gereicht, würde den anderen ins Verderben führen. Wer seine Leidenschaft vollkommen beherrscht, lernt zu schweigen. Im seltensten sprechen sie über ihre Kämpfe mit dem Feinde. Was ist ihnen die kurze Spanne Zeit, in der sich ihnen ein Gegner zum Kampfe stellt? Nichts! Hunderte von Stunden haben sie schon über dem Meere geschwebt, von aller Welt verlassen, von Seemot bedroht; wie gering erscheint ihnen dann die Gefahr, die ein Gefechts mit dem unendlichen Raume jeder Richtlinie entbehrt, An sich bergen kann. Sie verzichten jegliches Gefoch; den Gegner — verachten sie nicht! Sie suchen ihn auf, sie erstreben seine Vernichtung, doch auch in der Siegesfreude bleibt ihr Herz rein und blank wie ihre Waffe. Sie achten und ehren den, der ihnen ebenbürtig war, und dem ein höherer Wille durch ihre Hand den schönen Seeflieger gab.

Die sprechen sie vom Frieden. Was vermag er ihnen denn zu bringen? Sie bleiben Kämpfer, Weihen Wächter der deutschen Nordsee, Weihen von Gefahr umflart, bleiben an der Front, auch wenn die Friedensglocken erklingen und verhallen. Das sind Männer, Männer aus unserer Zeit. Der deutschen Jugend seien sie ein Beispiel: wichtiger und richtiger als viele der rufmännischen Helden fremder Völker und vergangener Zeiten!

Die neue Rede Greys

London, 10. Nov. (Drahtbericht.) Der britische Außenminister, Herr Grey, hat am Samstag folgende Rede: Ich erlaube mir, den Beifall, den bei einer früheren Gelegenheit hier mit vorgetragen und, wie die Ereignisse beweisen, unbegründeter Genugtuung der Truppen bezeugt, was man die jungtürkische Bewegung nannte, über die von Etrien getragene, besetzte Tyrannie des Sultans Abd ul Hamid sand. Wir hoffen in jenen Tagen auf eine Wiedergeburt des osmanischen Reiches, von dem heraus, unsere Hoffnungen sind getrübt und nichts geworden und wir erkennen jetzt an, die Fortdauer der türkischen Herrschaft in Europa, wo der Türke immer ein fremder Eindringling war, schon dazu führte und wenn man gestattete, fortzubauern, in noch höherem Maße dazu führen würde, daß der Türke nur ein Schand- und unterwürtiger Agent der deutschen Interessen und Ansprüche ist. Lassen Sie ein praktisches Beispiel anführen: Zu den schwarzen Kassen, die am meisten unter der osmanischen Herrschaft gelitten haben, gehören die Armenier, deren unterschiedlose Verschlingung die ganze zivilisierte und christliche Welt in unermesslicher Anzahl und vielleicht noch mehr, diesen Vereinigten Staaten entsetzte. Die Schicksale dieses Volkes erweckten tiefste Mitleid und drei Länder haben große Summen aufgebracht, um ihm in seiner gegenwärtigen Lage zu helfen und ihm in der Zukunft wieder ein Vaterland zu geben. Ich brauche nicht zu sagen, daß die britische Regierung diese Bemühungen mit großer Sympathie sieht und entschlossen ist, daß die Freiheit und Erziehung für dieses alte Volk zu brechen soll. Aber Deutschland, das als Herr der Türkei mit einem Blick diesem organisierten Völkergewaltigen und Weheleiden gegen ein christliches Volk hätte Einhalt tun können, wenn es wollte, ihn verbünden können, hat sich schaute, unbedeutend und erbeutet, — Ummer wir es wissen —, vielleicht beifällig.

Ich will heute nicht versuchen, einen Überblick über die Kriegslage zu Lande und zur See zu geben. Unsere Flotte, die fern von der Ostküste und ohne Bekümmern arbeitet, ist wachsam und allgegenwärtig ist, hält die Wege, auf denen der Feind seine Vorräte bringen in immer fester werdendem Griff und ist bereit, mehr als bereit, die Entscheidung auf offener See zu sichern, wenn immer sich die Gelegenheit dazu bietet. Unsere tapferen Heere auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen haben niemals fallender ihr Anrecht bewiesen, die besten Leistungen unserer Bergangzeit an erziehbildung und glanz zu lassen. In dem Tigris-Tal und an der Somme mit seinem schlagenden Erfolg unermesslicher Beispiele von Heldentum, Besonnenheit und der Allgemeinheit gewannen sie ständig an Boden und weichen niemals zum Zoll zurück. In Salonik, Kappas und Mesopotamien und Ostafrika ist ihr Erfolg der glänzende Frankreich Kaiser Schuler an Schuler mit an der Somme und verdichtete im Laufe von wenig mehr als 14 Tagen das ganze Ergebnis der gewaltigen, dem Feinde äußerlich heuer zu sein kommenden achtmonatigen Aufstellungen. In der Nordsee rückt stetig und sicher nach Nord vor. Ruhland erfüllt mit unverminderter Kraft und Stärke seine kolossale Aufgabe und in seinem rumänischen Verbündeten sollen wir besonderen Tribut, Bewunderung und Dankbarkeit für die glänzende und hartnäckige Aufrechterhaltung seiner Front. Die Serben spielen eine wertvolle Rolle: sie entlasteten immer ebrenvoller die unbesiegbare Eigenkraft des Rasse. Auch Portugal, unser ältester Verbündeter, trägt seinen Teil für die gemeinliche Sache bei.

In Bezug auf Griechenland spreche ich mit Hoffnung; ich wünsche, ich könnte sagen mit Vertrauen. Wie alle Welt weiß, gingen wir und unsere Verbündeten nach Salonik nicht in Verbindung und Rechtsverlecher, sondern gingen dahin mit der Zustimmung der griechischen Regierung als Freunde, sowohl Serbiens als Griechenlands.

Wir haben keinen und hatten nie einen Gegenstand, wir haben tiefe und aufrichtige Freundschaft für Griechenland. Ich erlaube mir ganz offen, daß wir für diesen großen griechischen Patrioten Senke, so herzliche Sympathie haben. Er versicherte uns, und wir neigen seine Berührung voll an, daß seine Anstrengungen und Organisationen seine antinationalen Ziele verfolgen. Das einzige Ziel seines Strebens ist, daß in dieser Welt des Kampfes Griechenland eine würdige Rolle auf der Seite der Freiheit und in dieser fortwährenden Entwicklung der Richtigkeit für Unabhängigkeit und Freiheit der Balkanvölker und ostarrumänischen Völkern spielen möge. Dies ist der Krieg für die kleinen Staaten. Wie kann Griechenland in einem solchen Kampfe beiseite stehen? Eines der Ziele der Alliierten und namentlich derer, die, wie wir, zu den Garantemächten gehören, ist, daß wir noch einmal in der Welt wären, in der wir uns befinden, als Verbündete. Der britische Präsident war und wird auch noch ein Mann sein. Jellias war es, die als Erste unter den Nationen in Europa das Licht der Freiheit anzubieten und dem Einbruch der skandinavischen Barbarei und Tyrannie Widerstand leistete. Barbarei und Tyrannie sind ewige Feinde des Völkern und Menschen, ob sie vom Osten oder vom Westen kommen, ob sie unerbittlich und schamlos herkommen, oder behagen und verhallen in der Kultur. Möge Griechenland sein Licht wieder anzünden und sich seiner unerschütterlichen Vergangenheit würdig erweisen.

Lassen Sie mich, ehe ich schließe, einige Worte über die allgemeinen Ausichten in der Lage sagen: Wir wollen uns über unsere eigenen Illusionen hingeben. Sie sind große, große Illusionen und wertvolle Kräfte auf dem Schlachtfeld. Sie sind auch die Kraft der Zukunft, aber doch unermessliche Kräfte auf einem ganz anderen Gebiet, auf dem Gebiet der Verbetätigung, und in dieser Beziehung sind ihre Bemühungen auf immer gerichtet, daß die Alliierten zu verurteilen und darauf, die öffentliche Meinung der Welt für sich selbst einzunagen. Um ein zweites Ziel, der deutschen Verbetätigung zu sprechen: Es wird in den neutralen Ländern die Reibung ausgeübt, daß wir und die Alliierten die finstere Absicht hätten, und

Männer

Von Dorf Schüttler, Fliegerobermatrose.

Von der Handrücken bis zur dänischen Küste halten Männer die Nacht. Männer, von denen man nicht spricht.

Sie haben keine Galle. Sie sitzen einsam wie die Seevögel haufen sie. Weit hinaus über Meer zu fliegen, das ist ihr Beruf, ihre Kunst, ihre Leidenschaft.

Die Leidenschaft muß angeboren sein. Erlernen kann man wohl das Fliegen, doch niemals das Fliegen in der vollstündigen Verlassenheit zwischen Himmel und Meer. Man muß einen Instinkt in der Luft; doch dann, dort brauchen sie, zwei, drei, vier Stunden über dem nie endwollenden Meere, da begann er zu versagen. Die alte Erbschwere ließ ihn schlaflos nach schlafbaren Zielen ausblicken, ein einziges Ziel genügt, um ihm das Gefühl des geraden, sicheren Fluges zu rauben. Hilflos versuchte er die verwirrenden Nebelschleier mit den Flügeln zu schlagen und stürzte hell hinab in das gestrichelte Wellengrab. — Jrgendwo, in der Großstadt, in der Höhe, im Bergland, grämt sich dann ein Mutterherz, daß weder Krieg noch Blume das Grab ihres geliebten Jungen schmückt. Witter und unverfälscht quellen die Tränen

empor, weil die Gedanken sich nicht um einen freibeweglichen kleinen Vogel ranken können.

Die Nordsee braucht größere, härtere Herzen. Sie bildet nur Männer, ganze Männer, als ihre Wächter. Die Adler jauchzen, wenn sich jedes Land unter ihnen verliert. Die Unendlichkeit ist ihr Ziel. Gegen den Tod sind sie hart: sie beschämen ihn, wie er sie unflart, wie er mit ihnen fliegt und darauf wartet, daß sie ihm Richten lernen. Sie fliegen sich in der Hand eines Höheren. Das Wellengrab schreckt sie nicht; es schreckt auch die Mutter nicht, die einem Wächter der Nordsee das Leben gab. Einsam zu sein, im Leben und Tode ganz einsam zu sein, das ist seine Leidenschaft. Und jede Mutter weiß, was das Herz ihres Sohnes am besten besetzt.

Doch nicht immer können diese trotigen Wächter über dem Meere schweben, den Tod verkündend und den Feind suchend, der die enggedrängten Delfinrücken der Menschen in Trümmern haufen verwandelt will. Der Sturm, ihr Gebieter, zwingt sie zuweilen, im Dorste auszuharren.

Dann hoden die Seeflieger zusammen und warten als edle, verständige Seeleute des günstigen Windes. Dann erzählen sie einander auch von ihren Fahrten. Von ihren Fahrten über das Weltmeer, von ihren jugendlich toten Streichen, die so lange erste Wirtung fanden, bis aller Welt vor Freude über die waghalligen deutschen blauen Jungens die Augen übergingen. Dann lehren sie auch manchen Weiber auf Kopf der alten Freunde von der „Gnaden“, der „Räder“, der Torpedoboots- und U-Bootskommandanten

*) Wir entnehmen diese Stelle dem im Rundverlag „Voll und Wacker“ in Leipzig erschienenen Buch „Unsere Luftwaffe“, Preis 2 Mark.

Volkverein für das kathol. Deutschland.

Sonntag, 12. Nov. 1916, abends 8 1/2 Uhr, veranstaltet der Volksverein im Saale der „Turngesellschaft“, Schwalbacherstraße 8, einen

Kriegsabend.

Herr Professor der Theologie Dr. Margreth aus Mainz wird das Thema behandeln: „Unsere Toten leben“.

Gemischte Chöre. — Deklamationen.

Eintritt frei! — Programm 10 Pfg.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein: Der Volksverein.

Eintrittspreise zum Preise von 2.— Mk. sind in der Geschäftsstelle der Rheinischen Volkszeitung, Friedrichstraße 30, und in der Buchhandlung von Molzberger, Luisenstraße 27 zu haben.

Der Krieg gegen sie zusammenzuschließen und unübersteigbar Sienmayer gegen den Handel zu errichten. Das ist eine fahrlässige Einbildung, denn wenn das wahr wäre, so würde es bedeuten, daß wir alle zusammen ein wirtschaftlichen Selbstmord ausüben. Es sollte überflüssig sein, zu versichern, daß wenn die Zeit für den Frieden gekommen wird, die Alliierten von dem Standpunkt ihrer eigenen Interessen darauf nicht mehr Gewicht legen werden als darauf, die besten industriellen und finanziellen Beziehungen mit den neutralen Mächten herzustellen. Das erste und wichtigste Ziel der deutschen Arbeitstätigkeit besteht in der Beeinflussung der öffentlichen Meinung in jedem der kriegführenden Länder zugunsten des Sonderfriedens. Es werden verschiedene Schritte hierfür an verschiedenen Stellen unternommen. Beispielsweise wird Großbritannien gegenüber angedeutet, Deutschland sei bereit, die Unabhängigkeit Belgiens wieder herzustellen und im Aufschub der Reparationen zu bestehen und daß auf dieser Grundlage ein billiger Kredit werden könne, soweit besonders der britischen Kriegsgeld in Frage käme, daß wir von unseren Alliierten im Kriege weiter gejerrt würden, um besonders die Ansprüche Frankreichs oder Russlands oder Italiens zu befriedigen, an denen wir keine unmittelbaren Interessen oder Ansprüche hätten. Lassen Sie mich beiläufig bemerken, daß wir ebenso zur Wiederherstellung Belgiens verpflichtet sind. Soweit ich sehe, hat niemand, der deutsche Arbeitstätigkeit betrifft, auch nur andeutend, daß Deutschland bereit wäre, diesem Besatze entgegenzukommen. Ich möchte jedoch diese Äußerung und ohne Zurückhaltung erklären, daß die Alliierten für eine gemeinsame Sache kämpfen und daß für das Ziel des Krieges ihre Interessen auch die unsrigen sind, und daß der Sieg, der sich für sie alle erfüllt, unserer Meinung nach die wesentliche Bedingung eines dauernden Friedens ist. Das System, das die deutsche Propaganda gegen unsere Alliierten, insbesondere gegen Rußland anwendet, ist gerade entgegengesetzt. Dort werden wir als Macht angesehen, der es darum zu tun ist, den Krieg zu verlängern und die Möglichkeit eines Separatfriedens wie eines allgemeinen Friedens zu unterstreichen. Wir werden hingestellt als das Land, das Geld zu Ruhestufen ausleiht, das die Munition und anderen Bedarf, den wir liefern, und aus der Verschiffung, die wir befragen, gewaltigen Gewinn zieht. Wir werden hingestellt, als erhalten wir die und von Millionen ungeschriebene überlieferte Aufträge einer Nation von Dörfern und Händlern, als hätten wir Kruppel ohne Maß die Kollage anderer Länder in Streit aus.

Ja, den Frieden wollen wir, aber nur unter einer Bedingung, daß der Krieg mit seinen ungeheuren Opfern, ungeschriebenen Verden und rühmlichen und unruhigen Beispielen von Mut und Selbstlosigkeit nicht vergeblich gewesen sein soll. Ein Separatfrieden kann nicht in Frage kommen — und ein Frieden, mag er früher oder später kommen — ich will seinen Augenblick meine Liebesbeziehung verstehen, daß im Kampf alle unsere Hilfsmittel, alle unsere Kräfte und Entschlossenheit in Anspruch nehmen und —, wird ein solcher sein müssen, der aufbaut ist, auf einer sicheren und festen Grundlage und Würdigkeit für die Schwachen, für die Zukunft Europas und für die zukünftige Freiheit der Welt.

Erzbischof und Kaiser

Berlin, 9. Nov. Der Erzbischof von Posen-Snesen, Dr. Dalbor, telegraphierte an den Kaiser:

„Eure Kaiserliche und Königl. Majestät wollen geraden, daß ich zugleich namens meiner in unverbrüchlicher Treue zu Ihrer Majestät verharrenden Diözesanen für die Wiederherstellung eines selbständigen polnischen Königreiches meinen untertänigen Dank ausspreche. Ich bete zu Gott, daß der hochherzige Entschluß Eurer Majestät zum Wohle Deutschlands und des neuen Staates gereiche, der, wie ich zuversichtlich hoffe, seine geschichtliche Mission erfüllen wird, ein Schutzwahl der abendlichen Kultur und ein Träger des katholischen Glaubens im Osten zu sein.“

Der Kaiser antwortete:

„Eure Erzbischöfliche Gnaden haben zugleich im Namen Ihrer Diözesanen anlässlich der Verkündung der Errichtung des polnischen Staates in den bisherigen russisch-polnischen Gebieten mich ergötzt der unverbrüchlichen Treue der polnischen Völkern zu ihrem Landesherren versichert. Ich danke herzlich für diese Kundgebung. Sie soll mir in diesem historischen Augenblick eine Gewähr dafür sein, daß der geliebte Entschluß zum Segen des Deutschen Reiches und des neuen Staates, wie zur dauernden Sicherung der europäischen Kultur gereichen wird.“

Die zweite französische Kriegsanleihe

Die erste französische Kriegsanleihe war als „Siegelanleihe“ angekündigt worden und sie wurde eine Niederlage. Die zweite französische Kriegsanleihe wurde „Betrugsanleihe“ genannt. Ihr Ziel endlich mitgeteiltes Ergebnis aber zeigt, daß der französische Sparer von seinem Vertrauen gegen die Kriegsanleihe seines Landes nichts ausgegeben hat: das alte Wort, daß der Franzose lieber sein Leben als sein Geld verliert, findet hier wieder eine Bestätigung. 11360 Millionen Franken sind nach der Mitteilung des französischen Finanzministers das Ergebnis der Anleihe, eine Ziffer, die auf den ersten Blick ganz heillos aussieht und die doch in Wirklichkeit als absolut unzureichend sich erweist. Die erste französische Kriegsanleihe hatte 1530 Millionen Franken nominal ergeben, woraus der französische Staat infolge des niedrigen Emissionsfußes 13243 Millionen Franken zu kürzen, die gegen alte Spons. Renten eingetauscht waren. Das Gesamtresultat der ersten Anleihe war also 11 1/2 Milliarden Franken. Das Ergebnis der zweiten Anleihe bleibt selbst dahinter nach weitaus zurück. Dem der Ausgabe für diese Spons. „Anleihe des Betrugs“ war auf nur etwa 87 1/2 Prozent bemessen der Ausgabe der Spons. deutschen Anleihe war 98 Prozent, der französische Staatsfonds erhält also dafür nur rund 9000 Millionen. Wieviel davon gegen das geschilderte ist, wieviel unter Umleitung älterer kurzfristiger Staatswechsel usw., das ist nicht bekannt. Aber für die Gesamtbeurteilung genügt das tatsächlich vorliegende Material vollkommen. Denn es besagt: Frankreich hat bisher mit seinen beiden Kriegsanleihen im ganzen etwa 21 1/2 Milliarden Franken aufgebracht. Die französische Kriegsanleihe bis Jahresende aber werden nach den von der französischen Regierung geforderten Kreditlimiten sich auf über 6 1/2 Milliarden Franken belaufen. Wenig mehr als ein Drittel dieser gewaltigen Kriegslast hat also das französische Volk seiner Regierung im ersten Anleihen zur Verfügung gestellt; mit rund 440 Milliarden Franken kurzfristiger Schulden, Staatswechseln, Milliarden-Beschüssen bei der

Notenbank im Auslande usw. wird der französische Staatsschatz bei Jahresabschluss belastet sein. 21 1/2 Milliarden Franken, etwa 17 1/2 Milliarden Mark — das ist das ganze, was das französische Volk bisher an Anleihen aufgebracht hat, das selbe Volk, das vor dem Kriege sich bei jeder Gelegenheit als den Bankier der Welt zu rühmen pflegte. Und damit vergliche man die mehr als 17 Milliarden der fünf deutschen Kriegsanleihen, die das deutsche Volk erworben hat, obwohl die deutsche Regierung niemals daran gedacht hat, so demütigend niedrige Emissionsfußes, wie die französischen, als besonderen Anreiz anzubieten.

Italien und der Vatikan

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ melden aus Rom: Die Meldung deutscher katholischer Blätter, die italienische Regierung bereite die Beschlagnahme der kirchlichen Benefizien, der Kirchenschatze und wertvoller Notengeldstücke vor, hat in vatikanischen Kreisen, weil frei erlunden, sehr unangenehm beiruhigt. Die ohnehin sehr ernste Lage des Vatikans könne durch solche unbegründete Alarmmeldungen von katholischer Seite nur erschwert werden. Ebenso unangenehm wurde die Meldung französischer und italienischer Blätter empfunden, der Papst werde beim nächsten Konklave mehrere französische Bischöfe zu Kardinalen ernennen, und zwar in auffälliger Zahl, desgleichen die tendenziösen Kommentare, die an diese Meldung geknüpft wurden, als seien diese Ernennungen das Signal einer Reorientierung des hl. Stuhles in der gegenwärtigen Weltkrise. Auch hier handelt es sich um mühsige Erkundungen, wie der Konklavenerläuterer zeigen wird. Nicht verstanden wird ferner, wie katholische deutsche Blätter immer noch in einer gewissen feindseligen Haltung gegen Kardinal Mercier verharren, nachdem dieser eine durchaus korrekte Haltung gegenüber den Deutschen an den Tag legt.

Die norwegische Antwort

Berlin, 10. Nov. (D. L. B. Nachrichten.) Die Antwortnote der norwegischen Regierung auf den deutschen Protest in der Frage der Behandlung der Unterseeboote durch Norwegen ist im Auswärtigen Amt eingegangen. Die Note ist ein umfangreiches Dokument und liegt zurzeit zur Beratung seitens der beteiligten Stellen der Reichsregierung vor.

Kleine politische Nachrichten

Kennorf, 9. Nov. Die „Morning Post“ meldet: In das neue Abgeordnetenhause wird zum ersten Male seit seinem Bestehen eine Frau einziehen. In Montana wurde als Kandidatin der unabhängigen Partei Frau Jeannette Rankin gewählt.

Mexiko. Die Times meldet, daß 200 Anhänger Villas einen Aufstand begangen, der nach dem Süden ging, angegriffen und 29 Soldaten Carranzos, die dem Juge als Beute beigegeben waren, erschossen haben, worauf sie den ganzen Zug auslieferten. Ein Reisender, der für einen Amerikaner gehalten wurde, wurde schwer mißhandelt.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Leutnant v. R. R. Henmann (Ditz) 1. Klasse. Leutnant v. R. R. Kaniel (Wittburg) 1. Klasse. Oberleutnant v. R. R. Kaniel (Wittburg) 1. Klasse. Leutnant v. R. R. Kaniel (Wittburg) 1. Klasse. Leutnant v. R. R. Kaniel (Wittburg) 1. Klasse.

Zur Lebensmittelfrage

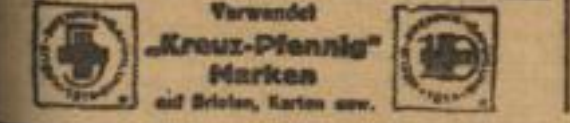
Zwei vertreten die Lebensmittelfrage. Do in den Kreisen der großstädtischen Beschreiber viel zu wenig bekannt ist, welcher Unterschied zwischen den Erzeuger- und letzten Handelspreisen besteht, so kann zur Belehrung vielleicht eine tatsächliche Schilderung dienen, die Herr Rittergutsbesitzer v. Treßlow in Wiesenburg bei Glatz in einem Berliner Lokaltabelle gibt. Es heißt da:

„Die jeder normal denkende Landwirt hält, auch ich es für meine Pflicht, die Städte möglichst mit Lebensmitteln zu versehen. Ich verlor deshalb am vergangenen Sonnabend 200 Zentner Stoppelrüben an einen holländischen Verkaufsvermittler nach Berlin und bemerke hierzu, daß an meinem Tisch die Stoppelrüben sehr gern gegessen werden. Sonnabend kamen die Höchstpreise heraus, der Zentner Stoppelrüben 1,50 Mk. Das Ergebnis war, daß mir mein Verkäufer aus Berlin telegraphierte, die Stoppelrüben wären unverkäuflich, ich müßte dieselben anderweitig unterbringen. Im Geschäftselben geht so manches schief und muß mitgenommen werden. Ich fuhr deshalb nach Berlin und schickte die Stoppelrüben über Berlin hinaus — mit dem Gedanken: die Not muß noch nicht so groß sein, wenn die Berliner die so gut schmeckenden Stoppelrüben nicht wollen. Wie ich der weiteren Verfrachtung wegen auf dem Ostbahnhof wartete, traf ich dort zwei ärmlisch gekleidete Frauen, die in einem Rindernwagen Kohlrüben führten. Auf meine Frage, was sie für die Kohlrüben gegeben hatten, erzählten sie, der Zentner koste 0,50 Mark und sie seien glücklich, daß sie so billig gekauft hätten, denn beim Kleinhandler koste das Stück 40 Pf. Wir zählten die auf dem Wagen liegenden Kohlrüben: es waren 35 Stück. Der Zentner mithin beim Händler 14 Mk. — Wer treibt nun Käufer? Der Landwirt erhält als Verfrachtung 2,50 Mark für den Zentner, es sollen dann noch 50 Pf. Frucht auf den Zentner hinzukommen, von hier aus löst der Zentner nur 25 Pf. kommt der mit 200 Zentnern beladene Wagon auf den Ostbahnhof, so fallen sich 200 Zentner auf 600 Mark, der Zentner also 3 Mark. Die Frauen fahren auf den Bahnhof und kaufen den Zentner aus dem Wagon heraus mit 6,50 Mark, also Händleraufschlag auf den Wagon 700 Mark. Werden die Rüben beim Kleinhandler gekauft, so kosten 200 Zentner zu 14 Mark den Besessenen 2800 Mark. Also der Erzeuger erzielt 1000 Mark für den 200-Zentner-Wagon. Auf dem Bahnhof erzielt der erste Verkäufer 1300 Mark, die letzten Händler 2800 Mark. Weitere Erklärungen überflüssig. Das nennt man dem Volk die Nahrungsmittel billig machen!“

Bermischtes

(Die kalte Küche in Italien.) Trotz der Versprechungen des englischen Handelsministers Runciman wird die englische Röhre in Italien immer teurer und zwingt die Italiener, sich immer mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, wie es im Winter mit der Heizung werden solle.

Von allen Seiten kommen Ratsschläge, wie man der Teuerung der Kohlen, des Gases, des Holzes abhelfen könne. Unter diesen Vorschlägen findet sich auch die verzweifelt wissenschaftlich aufgemachte Empfehlung, die Speisen roh zu essen, ohne sie erst dem Kochtopf zu unterziehen. Der Gedanke kommt von dem bekannten Dr. R., einer der stärksten wissenschaftlichen



So wahr mir Gott helf!

Das Bemerkenswerte aus dem Tausch von S. Rigel. (Schwänke.)

Die Schmittweib war keine von den Frauen, die etwas lange nachtragen können. Wenn sie stand in ihrer rechten Mamer die Arbeit tat — wie sie sich selbst ausdrückte: „rund um den Kopf gewaschen hatte“ — dann war sie wieder gut und mit seinem Wort erinnerte sie mehr die betreffende Person an das Vergangene. Das Mädchen den begangenen Fehler zu vergegenwärtigen, das war ihr die Aufgabe. Sie war hoch an und hatte das Mädchen nur so lieb; bedauerlich war es nur, daß das Mädchen so ganz fern Wesen geändert hatte und nicht mehr wie früher lachte und scherzte.

Mädchen schien wie von einer inneren Unruhe gequält zu sein, wie jemand, der mit einem großen Entschlusse ringt, war aber durch sein schickliches Jüden zu bewegen, über das, was offenbar bedrückte, ein Wort verlor zu lassen.

Eines Nachmittags saßen die drei Mädchen wieder arbeitend in der Wohnstube des Schmittweibes, als die Tür aufging und Georg, ein junger Mann mit einem freundlichen „Hutchen“ und „Bismarck“ eintrat. Beim Anblick Waldens ging es ihm wie Verlegenheit über sein Gesicht, die die Türschwelle wieder erschauen, sagte er:

„Die Das hat mich wege dem Bei verbelehrt, wie wolle ich! Bismarck mach (reife) die Das noch Mainz. Wo, es verflucht ist — Ich kann so noch einmal bekommen!“

„Womit machte er Niemand, sich wieder zu plagen, als Walden erwiderte (ich wie in plötzlichen Entschlusse erhob und auf den jungen Mann trat. „Weg mir brauchst du nit fortzuziehen, Schorsch — Ich wolle doch ewe haun.“

„Schorsch, Walden, zepanden Töne kamen er Worte von ihren Lippen, so daß Georg sich nicht mehr zu halten und die fast demütig vor Erhebend verabschiedet anah.

„Bei Sach verflucht jo nit — Loß dich mit der!“ erwiderte er dann kühl.

„Ich wolle jo, daß ich dir im Weg bin!“ fuhr das Mädchen mit geknicktem Kopfe fort. „Du hast's so necklich selbst gesagt — un du hast jo auch Recht. Was ich dir ins Gesicht gesagt hab, des kommt du dir nit gefalle losse!“

„Wenn du des selbst sagt, dann wolle du auch wisse, daß es nit wahr is, was du domals mir vorgeworle hast!“ unterbrach sie der junge Mann bitter.

„Ich wolle, daß ich dir Unrecht getan hab — trag mir's nit noch, Schorsch! Es hot mich die ganz Zeit her gedrückt, deswegen hab ich dir des sage müsse!“

„Awer Walden —“

„Mein guter Vater sagt immer,“ fuhr das junge Mädchen fort, „wenn mer e Unrecht getan hot un lieh's ein, dann wolle mer auch de Mut have, es offe einzugehe. Ich hab dir Unrecht getan, Schorsch — wenn du wolle, dann sag ich dir des vor alle Zeit. Awer trag mir's nit noch!“

Das Lieberwollende dieser Abbitte wirkte auf Georg förmlich verwirrend. War diese liebliche Entschuldig, welche in so demütiger Danksung mit freundlichemmerenden Augen vor ihm stand, die nämliche, welche ihm necklich so schwer vor der ganzen Gesellschaft gekantet hatte? In die er seit jenem Tage immer mit einem Gemisch von Groll und Schmerz denken mußte?

Als würde ihm ein unverhofftes Glück zuteil, so wolle es wie Jabel in seinem Herzen empor, und seinem augenblicklichen Gemüte folgend, ergreift er mit beiden Händen die Rechte Waldens und sagte innig:

„Walden — wenn du wolle, wie weh du mir getan hast, un wie froh ich jetzt bin, daß du so lieb un gut gege mich bist, dann wolle ich auch, daß ich dir nit nochstrage kann! Walden, soll ich dir sage, wie mir's die ganz Zeit her ums Herz war?“

Er hatte sie an sich gezogen, als wolle er sie liebend aus Herz schließen, und senkte in heißer Zärtlichkeit den Blick in ihr Auge.

„Loß mich, Schorsch, loß mich un Gotteswille!“ wehrte das Mädchen in lebendem Tone

und suchte sich loszumachen. „Trenn wolle wir uns bleibe — awer Feind wolle wir uns nit sein!“

„Walden — warum wolle wir uns fremd bleibe?“ drängte Georg mit bebender Stimme. „Weil unser Zeit emol vor lange Jahre vor Gericht gekomme have? Walden — es is kann ich so tief, mer kann e Weis drüber schlage! Walden, geh nit fort!“ fuhr er dann bittend fort, als das Mädchen ihr Umschlagetuch nahm und Niemand machte, sich zu entfernen. „Bleib do, sonst wolle ich jo gloub, es reut dich, was du vorhin zu mir gesagt hast!“

„Ich darf nit, Schorsch, loß mich, So hart mich's ankummt — Ich muß fort. Awer des gloub mir, Schorsch!“ — damit reichte sie dem Christen mit ausstehendem Bilde die Hand — „was ich dir gesagt hab, des reut mich nit! Noch emol sag ich dir's: Trag mir nit noch!“

Damit eilte das Mädchen leuchtend wie ein Reh zur Tür hinaus, ehe Georg einen erneuten Versuch machen konnte, es zurückzuhalten.

Während Seiffen und Roschen, welche den Georg mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt hatten, sich jetzt nach Entfernung Waldens heimlich anziehen und lächernde Bemerkungen tauschten, stand Georg wie ein Trübsinniger und starrte die Tür an, hinter welcher seine ehemalige schöne Bismarcklerin verschwunden war. Der ganze Vorgang erschien ihm jetzt so unglücklich, daß er sich frage, ob sich dieselbe wirklich abspielen habe. Die Gemütsangst, nach welcher er so begierig gewesen, war ihm in einer sein ganzes Herz erschütternden Weise geworden. Das Mädchen, welches er nach dessen fröhlichem Aussehen für einen Ausbund von Stolz und Hochmut gehalten, hatte ihm offen um Verzeihung gebeten, hatte ihm so liebe Worte gegeben, wie er sie nie aus diesem Munde erwartet. Und so liebewoll hatte ihm Walden mit ihren schönen blauen Augen dabei angesehen — der Walden fuhr sich unwillkürlich mit der Hand nach dem Herzen, als müsse er dessen Sturm beschwichtigen — die hatte ja ein Herz von Gold! Die glücklich mußte der sein, der

ein Weib von so launterer Gemütsart sein Eigen nennen durfte!

Die beiden Mädchen fielen jetzt mit einem Schwall von Worten über ihn her, von welchen er nicht das Geringste verstand, und auf die er ganz verkehrte Antworten gab, so daß die Mädchen in ein lautes Gelächter ausbrachen. Erst als die Mutter aus der Küche hereinkam und nach freundlicher Begrüßung des Bismarckweibes sich nach dem Grund der ausgelassenen Heiterkeit erkundigte, gewann Georg seine Fassung wieder und erklärte in abgerissenen Worten das soeben Vorgesagene, worauf die Schmittweib verständig mit dem Kopfe nickte und sagte:

„Ja, des Walden hot e gut Herz, Schorsch! Wer die empl zur Frau kriecht, der darf sich gratuliere!“

Georg fühlte, wie bei diesen Worten eine brennende Röhre sein Gesicht überflutet und brachte hastig das Gespräch auf ihn von der das beabsichtigten Heiratsverhandlung. Doch war diese Angelegenheit rasch erledigt, denn Frau Schmitt überließ es gerne dem jungen Mann, die Sache nach seinem Gutdünken in Ordnung zu bringen, und schon begannen die beiden Mädchen wieder neckende Bemerkungen über die vorhin erlebte Szene loszulassen, als die Tür sich wieder öffnete und Ludwig Hiffenauer eintrat. Beim Erblicken Georgs trat er sichtlich freudig bewegt auf diesen zu und schüttelte ihm herzlich die Hand mit den Worten:

„Hi, Schorsch, siehst mer dich auch wider emol? Die ganz Zeit schon dab ich mit dir rede wolle, daß du Gwends als wider tu die Spinnstub' kummt. Tu siehst do an alle Ede un Ende!“

Und dann, nachdem er dem errötenden Seiffen einen herzhaften Kuß gegeben, fuhr er, sich auf einen Stuhl niederlassend, gemächlich fort:

„Weh, sei doch nit so lang verkrampft, Schorsch, komm doch wider! Des Walden, des dumme Ding, is jo nit do. Es siehst jo auch selbst ein, daß es domals dumme Zeug gebobelt hot. Trag's ihm nit noch!“

Gasförmigen Säulen des „Corriere della Sera.“ Er rät seinen Landsleuten als Reich und Wissenschaftler dringend an, um sich von der englischen Kohle möglichst unabhängig zu machen, diesen Winter zwei oder drei Tage nur Kohle zu sich zu nehmen. Sein Speisezettel setzt sich aus Eiern, Milch, Honig, Salat, frischem oder gedörrtem Obst, hauptsächlich aber aus den so überaus nahrhaften Bananen zusammen, auf die bereits Herr Runciman bei seinem letzten Besuch in Italien in Ermangelung eines Besseren die Italiener so angelegentlich hingewiesen hat. Dr. Ny fährt zu Gunsten seines Heilmittels zur Steuerung der Kohlennot auch noch an, daß dadurch die Nachfrage nach Mehl und Mehl erheblich nachlassen und eine Verbilligung dieser Lebensmittel durch die feuerlosten Tage erreicht würde. In keinem Falle ist aber für die Italiener die Aussicht im Winter in ungeheizten Räumen kalte Speisen zu sich zu nehmen, sondern sie zu vermeiden.

Gedratene Spaggen sind, so schreibt man der „Köln. Volkszeitg.“, eine Feinstoff, die von vielen geschätzt wird und die die knappen Fleischvorräte strecken helfen könnte. So hat der Einkäufer schon lange vor dem Kriege bei den Kaiserlichen Kasernen einer rheinischen Stadt Spaggen schleichen sehen, die im Offizierskasino auf den Tisch kamen. Scharen von Spaggen, die sich bis jetzt draußen auf den Fruchtfeldern gemästet, kommen jetzt nach den menschlichen Wohnungen und richten im Frühjahr wieder vielen Schaden in unseren Gärten an. Deshalb ist es gut, wenn sie vertilgt werden. Wer sie nicht vertilgen will, der fange sie mit dem Weichfutter für die Schweine und das Geflügel. Die Hühner lassen kein Amdscheln übrig.

Berichtsjaal

Eberfeld, 9. Nov. „Wel-Weinläse“ war eine Kälte, die die Räderfabriker Cornelius van der Bed, ein Holländer, in größeren Mengen beschaffte und unter marktüblicher Refaktanz für 8 Mark das 9-Pfundpaket anbot. Er nannte die Räder eine vorzügliche Delikatesse, ein garantiert reines Milchprodukt von unbestofter, hervorragender Güte. Auf Wunsch dieser Artbildung liefen von Krankenhäusern, städtischen und Militärverwaltungen, sowie Tausenden von Privatleuten Bestellungen ein, und Tag und Nacht mußte er mit seinen sieben Arbeitern tätig sein um wenigstens die dringlichsten Bestellungen zu erledigen. Täglich wurden 8-10 000 Stück hergestellt. Da erkrankten nach dem Genuß dieser Räder acht Mann eines Regiments, letzteres erkrankte, da es sich um verdorbene Ware handelte. Anseize und die Rheinischer Polizei schickte die Fabrik. Es stellte sich heraus, daß der Wel-Weinläse aus alten, ungenießbaren, hartemorenden Holländer-, Nister- und Holsteiner Käsen hergestellt worden war. Dieser alte ungenießbare Käse war in Wasser eingeweicht unter Zusatz von etwas Wein, weißem Pfeffer, Wasser und Pfefferöl zu einem Brei verarbeitet und danach in kleine Räder zerhackt worden. Die Stoffkammer verteilte den Wel-Weinläsefabrikanten gegen zu sechs Monaten Gefängnis wegen Betrugs wegen des Nachdruckmittels. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe beantragt.

Aus aller Welt

Mains, 10. Nov. Mittwoch, den 15. Nov. findet hier im Saalbau „Frauenlob“ (Ede Hopp- und Rheinstraße) eine Versammlung des „Rath. Kirchenpersonalvereins e. V., St. Marien“ statt, mit der gleichzeitig die Feier des 25-jährigen Dienstjubiläum des Kollegen und Mitgliedes Jakob Gauer von St. Bonifatius verbunden ist. In Anbetracht des letzteren Umstandes werden alle Räter, überhaupt kirchlich angelegte Personen sowie ihre Familien zur Teilnahme eingeladen. Die Feierlichkeit beginnt nachmittags 2 Uhr.

Simmern, 8. Nov. Der unter dem Verdacht, die 15-jährige Auguste Bagele im Holsbacher Walde ermordet zu haben, verhaftete 33-

jährige Anhalter Müller aus Oßweier legte nach anfänglichen Leugnen ein Geständnis ab. Er habe das Mädchen, das sich sträubte, ihm zu Willen zu sein, durch Zuhalten des Mundes nur am Schreien verhindern wollen, aber später gesehen, daß es tot war. Der Mörder wurde nach Koblenz ins Untersuchungsgefängnis gebracht.

Tasselborn, 7. Nov. Einem industriellen Werte, das im westlichen Rhein bei dem Bären besitz, wurden mittels Einbruch ein Ezechus des Schaaffhausenschen Bankvereins und ein Geldbetrag von 15 000 Mark gestohlen. Auf die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Krefeld, 7. Nov. Am Abend des 7. Okt. war die 17-jährige Jakobine Krone in einem Kornfeld einem Mordmord zum Opfer gefallen. Als verdächtig war der Viehwärter Punte verhaftet worden. Nach längerem Zeugen hat er nunmehr ein Geständnis abgelegt. Für die Ermittlung der Täter waren 3000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Berlin, 9. Nov. Um den Einbrüchen in die Postkommissionen, die sich in jüngster Zeit besonders gehäuft hatten, ein Ende zu machen und dem schon im großen betriebenen Handel mit Lebensmittelfälschen ein Ende zu machen, hat sich der Berliner Magistrat zu einer wichtigen Maßregel entschlossen. In dem Raum, in welchem die Postarten aufbewahrt werden, wird zur Nachtzeit ein Schutzwart einquartiert. Dieser hält solange die Nachtwache, bis früh morgens der leitende Beamte bzw. sein Vertreter das Büro öffnet und damit die Verantwortung für den Kartensbestand übernimmt. Die Beamten sind für die Nacht darauf angewiesen, daß jedwede nächtliche Entwendung von Kartenvordrägen ausgeschlossen erscheint. In den meisten Postartenkommissionen haben die Schutzleute bereits in vergangener Nacht ihr neues Quartier bezogen.

Berlin. (Preussische Klassenlotterie.) Der Hauptgewinn von 500 000 Mark fiel auf die Nummer 90 552.

Brandenburg. Ein furchtbares Ende nahm der Raubzug dreier Einbrecher, die Brandenburg heimgesucht hatten. Die drei Raubzüge waren in den Gefängnis der Herberge zur Heimat eingedrungen und hatten vier fetze Käse gestohlen. Sie wurden überführt und ergriffen die Flucht. Sie wurden jedoch verfolgt und liefen blindlings davon in der Richtung nach der Havel zu. Während einer der Diebe entkam, stützten die beiden anderen in den Fluß und ertranken.

Leipzig, 9. Nov. Der Deutsche Buchdrucker-verein und die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker haben beschlossen, den im April d. J. vorgenommenen Tarifzuschlag von 20, bzw. 15 Prozent um weitere 10 Prozent zu erhöhen, sobald von jetzt ab auf die Höhe des deutschen Buchdruckerlohns ein Zuschlag von 30 Prozent neuen Auftrags und 25 Prozent bei laufenden Arbeiten hinzugeschlagen wird.

Breslau. Der Arbeitermangel auf dem Lande hatte einen Landwirt im Kreise Breslau veranlaßt, sich an die Schulverwaltung der Kreisstadt zu wenden, um die dortige Schuljugend für das Kartoffelbuddeln mobil zu machen. Die Schulverwaltung hatte dem Rat „Freiwillige vor!“ bereitwillig mitgegeben und 30 Jungen einer Breslauer Volksschule hatten sich mit Zustimmung ihrer Eltern erboten, beim Kartoffelarbeiten zu helfen. Sie wurden in Begleitung ihres Leiters auf den Gut bei Schmolz hinausgeschickt, wo sie gegen freie Unterhalt und Verpflegung vier Tage lang beim Kartoffelarbeiten geübt und rund 600 Zentner zutage gefördert haben. Der Aufsichtsdirektor leitete die Arbeit und verteilte auch die Mahlzeiten unter die jugendlichen Arbeitskräfte, denen der Aufenthalt im Freien und die gute ländliche Kost überaus zuträglich gewesen ist.

Düsseldorf, 8. Nov. Der Seefeldat Hermann Müßigmann rettete vor einiger Zeit einem schwerverwundeten Kameraden dadurch das Leben, daß er sein eigenes Blut in den stechen Körper des Verwundeten überleitete ließ. Das Experiment gelang glücklich und beide Vaterlandsverteidiger erholten sich bald wieder. Für diese brave Tat erhielt Er zunächst ein Weiden von 50 Mark, das er seinen in dürftigen Verhältnissen lebenden Eltern überwies. Nun ist sein Opfermüt noch in der Weise belohnt worden, indem ihm das Eisenerz 2. Klasse verliehen wurde.

Als daher Frau Schmitt und die Mädchen für kurze Zeit die Stube verließen, um wirtschastliche Verrichtungen vorzunehmen, trat Georg hastig auf Ludwig zu und, ihm die Hand auf die Schulter legend, räumte er ihm im Ohr: „Luis — nimm dich im Gottesdienste vor dem Förstler Gehard in Acht!“

Hestig erschrocken wandte sich der Angeredete um und starrte den Warner mit bleich gewordenem Gesicht an.

„Wom Förstler Gehard?“ stammelte er dann, sichtlich mit einer tödlichen Verlegenheit ringend. „Wo kommt du her drauf, Schorich? Was habe ich mit dem Förstler Gehard zu schaffen?“

„Wort sei Dank, wenn du mir mit ihm zu schaffen hast, Luis! Aber was ich gefesse hab, des hab ich gefesse! Der Gehard sucht den Willibald in dem Haus! Wenn er uff em Holzweg is — mir soll's um so lieber sein. Aber sage hab ich dir's wisse — ich maan's gut mit dir!“

Mit ängstlich fragenden Blicken hatte Ludwig dem Warner zugehört. Jetzt trat er rasch auf Georg zu, ergriff bewegt dessen Rechte und stammelte:

„So dank dir, Schorich. Angst brauch ich vor dem Gehard nit zu have. Aber ich dank dir für dein gute Wille.“

Bern, 9. Nov. Seit drei Tagen wüthen über Nordwest- und Südwestfrankreich heftige Stürme mit starken Regengüssen. Vielesch werden Ueberflutungen gemeldet, die teilweise die Verkehrsstraßen vernichtet haben. Die Stürme haben bedeutenden Schaden angerichtet und den Telegraphen unterbrochen. Aus West, Rennes, Bercamp und Sables-Dolonne werden Unfälle von Schiffen gemeldet.

Aus der Provinz

Kellheim, Sonntag, den 12., nachmittags 2 Uhr, Versammlung des dritten Ordens für Kellheim und Umgegend.

Sonnenberg b. Wiesbaden. Von treuer Bruderliebe zeugt der Heidemut des Soldaten Louis Schmidt, Sohn des Schreinermeisters Ph. Schmidt, hier. Sein Bruder, Karl Sch., lag, gefallen gemeldet, im vordersten Schützengraben an der Somme. Nach harten Kämpfen hatte er mit zwei Kameraden den Graben bis zum letzten Augenblick verteidigt, bis gütige Gase auch diese drei Soldaten außer Verstand setzten und schließlich getötet hatten. Louis Sch. machte sich in der Nacht auf und suchte den Bruder an der ihm wohlbestimmten gefährlichen Stelle. Mit vieler Mühe brachte er ihn bis zum nächsten Morgen aus der Gefechtslinie heraus und rettete ihm das Leben. Karl Sch. erhielt für sein tapferes Verhalten vor dem Feind das Eisenerz Kreuz.

W. Döbheim, 9. Nov. Eine unerwartet große Freude wurde gestern der Familie Wwe. Rüd. (Zunahme) teil. Von dem ältesten Sohne, dem Lehrer Karl Rüd., der seit September als gefallen gemeldet war, erhielt sie die Nachricht, daß er sich unverwundet und wohlhaft in russischer Gefangenenschaft befinde. — Der „fette Diebstahl“ in der Wiesbadener Gemarkung hat auch hier Schule gemacht. Wurden doch aus einem doppelt verschlossenen Stalle in vergangener Nacht drei Kühe und ein Kanarienvogel gestohlen. — Die Bundesräte werden hier noch fleißig fortgesetzt und zeitig schöne Ergebnisse. Die Rubensschule allein hat bis jetzt etwa 40 Zentner gelesen. Die Traubenlese in dieser Gemarkung hat etwa nur 1/2-Ertrag ergeben. Die Preise, die in früheren Jahren 20-25 Mark pro Zentner betragen, liegen diesmal trotz geringerer Qualität auf 4-4,5 Mark.

m. Lorchhausen, 20. Nov. In dieser Gemarkung sind in diesem Jahre ungefähr 50 Stück Wein gewachsen. Der größte Teil der Ernte wurde gleich im Herbst verkauft. Nur einige Gutsbesitzer und der Wingerverein haben den 1910er Jelaquet, davon letzterer 15 Stück Naturwein.

Aus dem Rheingau, 11. Nov. Heute schaut der Vaterland. Frauenverein auf ein 50-jähriges Weibchen zurück. Aus Anlaß dieses Jubiläums halten die Lokalvereine allerorts Haus-sammlungen ab, zugunsten unserer Krieger und ihrer Angehörigen. Zur Sammlung werden alle Kreisbewohner, ohne Unterscheid der Konfession, des Standes oder Alters aufgefordert. Es gab eine Zeit, da erblickte man bei uns in dem Vaterl. Frauenverein mehr eine konfessionelle, nichtaltruistische Vereinigung. Daß dieses so war, lag vielfach an dem Benehmen einzelner Vorstandsmitglieder des Lokalvereins. Gott sei Dank ist dies jetzt anders geworden, und ganz besonders der Weltkrieg hat hierzu eine erfreuliche Wandlung gebracht. Der Vaterl. Frauenverein ist heute eine Zentralstelle für alle Deutschen in der Bekämpfung der Kriegsfürsorge. So will es auch die Zentralleitung. Wenn es aber anders gehandhabt wird, und es kommt leider noch vor, so verfehlt der Vorstand in gewisser Weise die Vereinigungen und schädigt damit auch die Interessen der Kriegsfürsorge.

Braubach, 10. Nov. Seit einigen Tagen ist bestimmt, daß die umliegenden Dörfer ihre Butter wöchentlich hierher abzuliefern haben. Aus dem viereckigen Dorfe Hinterwald wurden daraufhin ganze 500 Gramm, 1 Pf., abgeliefert.

Wetlbach, 10. Nov. Die Revision der Kaffe des Spar- und Darlehensvereins ergab, wie die „Holl. Ztg.“ meldet, bis jetzt einen Nettbetrag von 10 000 Mark. Der Rechner hat Unterschlagungen begangen, indem er Quittungen fälschte.

künftigen Schwägerin und schien in der roligsten Stimmung zu sein, als Georg sich kurz darauf verabschiedete, um sich nach Hause zu begeben.

In seltsam träumerischer Stimmung schritt der junge Mann auf der sämmerbedeckten Straße dahin. Wie ein heißes Verlangen durchdrönte es ihn, Walden Dissenauer wiederzusehen, ihre Hand zu drücken und freundliche Worte mit ihr zu wechseln. Vor dem Veranschenden Käufer, mit welchen ihn die Erinnerung an den seelenvollen Blick des Mädchens unjirriete, verflochten alle Gedanken, die an den alten Familienwitz mahnten. Sollte denn über diesen Abgrund keine Brücke zu schlagen sein? Sollte es keinen Weg geben, auf welchem die beiderseitigen Eltern zur freundschaftlichen Verständigung zusammenfanden? War denn die vor so langen Jahren entstandene Verditterung eine so nachhaltige, daß keine Verständigung möglich war, auch wenn es sich um sein und Waldens Lebensglück handelte?

Erschrockt blieb der junge Mann stehen. Wie weit war er in seinem Gedankenflug gekommen! Das waren ja Träume, an deren Verwirklichung nie zu denken war. Darfte er denselben nachhängen und nur den Versuch machen, seine so jäh über ihn gekommenen heißen Verlangen zu befriedigen? Würde er sich nicht in direkten Widerspruch mit seinem Vater legen, vor welchem man nicht den Namen Dissenauer nennen durfte, ohne daß der sonst so gleichmäßige, milde Mann in eine gewisse sornige Wallung geriet?

Nein, er durfte es nicht! Er mußte den Seiten zu Liebe die Stimme des Herzens zum Schweigen bringen und mußte durch möglichste Fernbleiben von dem Gegenstand seiner so plötzlichen Liebe sich gefommenen Weigung diese zu erlösen suchen.

Der Widerschein der untergehenden Sonne überzog die fenestris gelegenen Höhen des Rosert und des Rabelsberg mit einem wüsten Glanze, der von Minute zu Minute intensiver leuchtete, so daß die Berggruppen zuletzt wie von grellroten Flammen umgeben umhüllt erschienen. Doch nur eine kurze Spanne Zeit dauerte die Pracht, dann erblickten die Farben-

al. Vom Main, 10. Nov. Gestern konnte Herr Bürgermeister Simon in Nied auf eine 15-jährige Tätigkeit in seiner Heimatgemeinde zurückblicken. Unter seiner Leitung und Mitwirkung hat sich der Ort Nied zu einer großen Gemeinde aufgeschwungen. Der frühere Bauernort hat jetzt ein städtisches Aussehen erhalten: Schöne gepflasterte Straßen, schöne städtische Schulen, eine neue katholische Kirche u. Durch sein taftvolles Auftreten hat er auch zwischen den Frieden zwischen den einzelnen Parteien zu wahren verstanden.

Bad Domburg, 9. Nov. Eine kleine Firma bekam gestern zu ihrem Erkaufen einen Brief ungefährt folgenden Inhalts: „Anbei übersende Ihnen jemand 12 Mark, um die Sie vor einigen Jahren betrogen hat. Ich habe erfahren, daß es einen lebendigen Gott gibt, vor dem man bereuen über sein Tun und Lassen Rechenschaft ablegen muß. Daher anbei dieses zurück.“

al. Vom Taunus, 10. Nov. Die Königlicher Feuerwehren, haben einstimmig beschlossen, der im Felde lebenden Kameraden auch im dritten Wehrmachtjahr durch Zusage von Liebesgaben zu gedenken. — Die Stammholzdresse sind außerordentlich gestiegen. So wurden vor einiger Zeit für Fichtenstammholz, je nach Qualität, in der Oberförsterei Königstein 25-40 Mark für den Bestmeter bezahlt, der bisher Preis war früher 10-22 Mark. — Gestern Mittag wurde im Falkenstein das die Leiche eines fremden Herrn aufgefunden. Auf demselben liegt Selbstmord vor, da der Tod durch Öffnung der Halsader eingetreten war. — Das Landratsamt in Uffingen lehrte für genannten Kreis den Höchstpreis für das Riter Milch auf 26 und 18 Pfg. fest. Im Kreise Höchst sind für das Riter Milch 10 Pfg. mehr zu zahlen. Vollmilch 26 und Ragermilch 26 Pfg. — Das günstige Herbstwetter gestattet Erwachsenen und Kindern den reichen Bucherfahrungen einzufahren. In vielen Orten zeigen nachmittags die Schulkinder unter Aufsicht der Lehrer in den Wald und sammeln oft in großen Mengen die blattigen Früchte. Diese kommen sowohl dem Einzelnen wie der Allgemeinheit zugute.

al. Vom Lande, 10. Nov. In den nächsten Tagen wird allwärts die sogenannte Waizen-Tolleit vorgenommen; wie empfohlen die der Unvollständigkeit unserer Weier. Die der Landbauern in seinem Berichte bekannt gibt, daß die Waizen-Tolleit in 1910 34 887 Mark ergab; hierzu kommen 89 977 Mark Linsen von Wirtschaften und sonst; so daß die Gesamternte sich auf 124 864 Mark belaufen. Die Ausgabe erreichte in 1910 die Höhe von 143 900; an Wiegern für die Waizen-Tolleit wurden 34 887 Mark ausgezahlt und für die Waizen-Tolleit 25 000 Mark erbracht. Die Gesamternte der in Pflege genommenen Waizenkörner beträgt 840.

al. Von der Lahn, 10. Nov. Die letzte Waggung am „Stoß in Eilen“, dem Kriegsmärchen der Lahn, wurde vom Herrn Landgerichtsrat Herr von Riem mit folgenden Worten vorgenommen: „Wir Gott für König und Vaterland, mit Gott für Kaiser und Reich“. Der Feierntrag beträgt 13 000 Mark.

Aus Wiesbaden

Städt. Eierverkauf
Im nächsten Kontag gibt es Eier. Die Käufer werden im Interesse einer glatten Abwicklung des Verkaufs und der gerechten Verteilung der Eier gebeten, unbedingt die Preisausweis Karte, den Kundenzweckausweis und die Eierkarte Vio beim Eierkauf vorzulegen, da es den Eierhändlern unterfangt ist, ihnen sonst die Eier zu verabfolgen. Auch muß die Kundenzweckausweis genau eingehalten werden, um Anstand in den Läden zu vermeiden.

Milchverfälschung
Das Städt. Milchamt muß leider die Erfahrung machen, daß sowohl die Verbraucher als auch die Lieferanten die Frage der Keuregelung der Milchverfälschung entschieden so leicht nehmen und insbesondere glauben, die Erleichterung der erforderlichen Arbeiten hinauszuschieben zu können. Der Stadt wird vom 16. ds. Mts. ab die in der Milch für die Vorzugsberechtigten enthaltene Butter bereits als Fett angerechnet, jedoch ist unbedingt auf die rasche Durchführung der getroffenen Maßnahmen dringen muß. Die Verbraucher und die Lieferanten sollten wahrlich die kleine ihnen zufallende Mühe rasch und auf das sorgfältigste erledigen, zumal sie unter den un-

tere stufenweise zu rosa, violett und rotbraun, bis das kalte Weiß der Schneeflächen wieder durch die Abenddämmerung schimmerte.

Als hätte Georg in dem prachtvollen Naturschauspiel ein Bild dessen gesehen, was sein Herz bewegte, marmelte er vor sich hin:

„Es werd un muß vorübergehn,“ und bog festen Schrittes in die Gasse ein, die nach dem väterlichen Hause führte.

U. Kapitel

Ein Bildschönheitsstücklein

Die Leute im Dorfe hatten wieder etwas zu reden. Auf dem Bergischen Bauerngut war ein neuer Kerker eingestrichelt worden, trotzdem es jetzt in der Winterzeit an Arbeitskräften durchaus nicht fehlte. Es war ein alter, weiß aussehender Kerker, der vor einigen Tagen, eines Bagatellen nicht unähnlich, in das Dorf gekommen war und das Haus Christoph Bergers ohne weiteres aufgeschloß hatte. Erst als er vollständig angemeldet wurde, erfuhr man, was man vor sich hatte und daß der Ankömmling ein Kind des Dorfes war. Der Lump hatte ruhig in Amerika bleiben können, weil er die Leute und Christoph Berger hätte besser geliebt, dem Stiefsohn seiner verstorbenen Tante sein Blut wieder dahin zu schicken, woher er gekommen, anstatt ihm Aufnahme zu gewähren. Die älteren Leute erinnerten sich noch recht wohl, wie froh das ganze Dorf gewesen war, als der wegen seiner vielen schlechten Taten berühmte Kerker, der vor einigen Jahren, eines Bagatellen nicht unähnlich, in das Dorf gekommen war und das Haus Christoph Bergers ohne weiteres aufgeschloß hatte. Erst als er vollständig angemeldet wurde, erfuhr man, was man vor sich hatte und daß der Ankömmling ein Kind des Dorfes war. Der Lump hatte ruhig in Amerika bleiben können, weil er die Leute und Christoph Berger hätte besser geliebt, dem Stiefsohn seiner verstorbenen Tante sein Blut wieder dahin zu schicken, woher er gekommen, anstatt ihm Aufnahme zu gewähren. Die älteren Leute erinnerten sich noch recht wohl, wie froh das ganze Dorf gewesen war, als der wegen seiner vielen schlechten Taten berühmte Kerker, der vor einigen Jahren, eines Bagatellen nicht unähnlich, in das Dorf gekommen war und das Haus Christoph Bergers ohne weiteres aufgeschloß hatte. Erst als er vollständig angemeldet wurde, erfuhr man, was man vor sich hatte und daß der Ankömmling ein Kind des Dorfes war. Der Lump hatte ruhig in Amerika bleiben können, weil er die Leute und Christoph Berger hätte besser geliebt, dem Stiefsohn seiner verstorbenen Tante sein Blut wieder dahin zu schicken, woher er gekommen, anstatt ihm Aufnahme zu gewähren.

Storchenberg 1910.

Unser Kaiser

hat sein Bild mit eigenhändiger Widmung der Jubiläums-Sammlung des Vaterländischen Frauen-Bereins in Wiesbaden für einen Postkartentag zur Vielfältigung geschenkt.
 Diese Postkarte ist nur am 11. und 12. November in Wiesbaden käuflich.
Größter Sammelwert! **Selten schöne Kriegserinnerung!**

Wer Kriegsbeschädigte
 Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter
 aller Berufe benötigt, wende sich an die
 Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte
 im Arbeitsamt
 Dohheimer Straße 1

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1-3

Ulster

für **Jünglinge und Knaben**

Meine Auswahl ist überraschend groß!
 Meine Waren sind größtenteils aus Friedensstoffen!



Jünglings-Ulster
 modernste Machart mit Falte und Gurt
 neueste Muster in blau, braun und grün
 Preislagen: 12⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁵⁰ 22⁵⁰ 26⁵⁰
 Mk. 28⁵⁰ 32⁵⁰ 36⁵⁰ bis 44⁰⁰

Knaben-Ulster
 mit Falte und Gurt in allen modernen
 Farben, Auswahl unter Hunderten
 Preislagen: 5⁵⁰ 7⁵⁰ 9⁵⁰ 12⁵⁰ 16⁵⁰
 Mk. 18⁵⁰ 21⁵⁰ 24⁵⁰ 27⁵⁰ 34⁰⁰

Kieler-Mäntel
 in gutem blauen Tuch mit schönen
 Aermel-Stickereien
 Preislagen: 7⁵⁰ 9⁵⁰ 12⁵⁰ 16⁵⁰
 Mk. 18⁵⁰ 22⁵⁰ bis 28⁰⁰

Knaben-Capes
 einige Hundert Stücke
 Mk. 7⁵⁰ 9⁵⁰ 11⁵⁰ 13⁵⁰ 16⁵⁰

Loden-Joppen
 noch sehr preiswert.

Schul-Hosen
 starke Qualitäten.

Frau Löwenstein Wwe.

Bahnhofstrasse 13 MAINZ Bahnhofsstrasse 13
 Nur 1. Stock! Kein Laden! Nur 1. Stock! Kein Laden!
 Ältestes, größtes und leistungsfähigstes Eingengeschäft am Platze.

R W H
Rheinisch-Westf.
Handels- und
Schreibmaschinenfabrik
 für Damen und Herren
 Nur **Rheinstraße 46**
 Ecke Reichstraße.
 Vor- und Abendkurse.
 Besondere Damen-
 Abteilungen.
 Schreiber und Diktier:
Emil Straus.
 Prof. ette. teel.

Hennert Handelskafte
 10 Sprachen!
 in jeder Welt. Generalbevollmächtigt.
 Haupt- u. Regier. Postoffice 4.

Berlitz-Schule
 Türkisch, Ungarisch,
 Russisch, Polnisch,
 Spanisch, Italienisch,
 Holländisch, Schwed.,
 Französisch, Englisch.
 Nation. Lehrkräfte.

Schöner, geschmückter **Bel-
 huts** zu verkaufen. Zu
 vers. in d. **Waldstraße 3, 315**

Rheinische
Handelsschule
 Bahnhofstr. 2
Unterricht
 in sämtlichen handels-
 wissenschaftlichen
 Fächern, namentl. in all.
 Buchführungsarten,
 Rechnen, Korrespon-
 denz, Stenographie,
 Maschinenschreiben
 und Schönschreiben
 Lehrpläne genau zu Diensten.

Klavierstimmer (blind)
 empfiehlt sich
Joseph Rees, Wiesbaden
 Dohheimerstr. 26. Tel. 5885
 geht auch nach außerhalb.

Upland
 Besuche, Ein-
 gaben, Verfam.
 t. allen Stellen.
 Schriftliche an-
 fertigung aller Schreiben
 bringt in größtem Erfolg an:
Bra. Gullig,
 Wiesbaden, **Blücherstr. 3, 1.**
 Glanz-Dankschreiben 3.
 gef. Einlöst! Kostant
 in Rechts- u. Unterstüpfungs-
 sachen.

**Hypotheken und Dar-
 lehen** gibt **Selbstver-
 lehen** an volle Wert. ohne Bürgen.
 U. u. l. **Waldstraße 36, p.**
 Sprechstunden: 9 bis 3 und
 6 bis 8 Uhr.

Pelzhüte,
 Pelztragen, sowie Pelzjachen
 aller Art werden nach der
 neuesten Mod. umgearbeitet.
 Tadellose Ausführung. Bill.
 Bedienung.
Jenny Mater,
 Wiesbaden, **Reichstraße 11.**
Das große Angulo-Sittoria
Schwimmbad
 geöffnet.
 Eingang: **Blücherstraße 2.**
Schwimmkurse!
 Kinder 12.—
 Erwachsene 15.—

Lehrinstitut für Damenschneiderei
Maria Wehrlein, Mauritiusstr. 7
 (Vereinsbank)

Unterricht im **Nähmaschinen**, **Handzeichnen**, **Zuschneiden** und
Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern. **Jahres-
 kurs**, **theoretisch und praktisch erteilt**. **Garantie** für
gutes Erlernen. Die besten **Ergebnisse** können durch **vielfache**
Schülerinnen nachgewiesen werden. **Nächste** **Auskunft** von
 9-12 und 3-6 Uhr.
Auch **vierteljährliche** **Zuschneidekurse**.

Imser
Wasser

Gusschäume **schon**
weiche **Selle**
 solange **Barat** **Winn** **26.**
Blücherstraße **33** **p.**

Städtische Pelzparaturen
Sturms, Rees, Feh, Esel,
Waldstraße, 11, 11, 11, 11,
25 Pf. an zu verkaufen.
Frau Göhr, Wiesbaden,
Abelstraße 25, pt.

Gärtnergehilfe
 gesucht.
Gärtner Fischer,
Waldstraße 106.

Ausführer gesucht. Ober-
steher im Holz.
 für einen **alleinstehenden**
Jungen von 14^{1/2} Jahren,
 dessen **Vater** im **Felde** **steht**,
 wird eine

Lehrstelle
 bei einem **Schlosser** und
Inkaltateur **gesucht**.
 Es wird, w. mögl., **Wohnung**
 und **Verpflegung** beim **Arbeiter**
gründlich. **Off.** mit **Angaben**
 der **Bedingungen** zu **richtigen** a.
Hamer **Kollet** in **Bielitz**.

Besuchskarten
 Verlobungs- und
 Vermählungs-
 Anzeigen,
 Prospekt
 alle

Drucksachen
 für
 privaten und
 geschäftlichen
 Verkehr liefert in **groschem**
qualitat **ausführung** bei
billigen **Preisen**

Hermann Rauch
 Buchdrucker
 Wiesbaden, **Prinzipalstr. 30**
 Fernsprecher 636.

Schöne **möbl. Zimmer** zu
vermiet. **G. Telsch,**
Schmalhäuserstraße 19, 11.

J. & G. Adrian
 Hofpediteure **Se. Maj.**
 des **Kaisers** und **Königs**
 Bahnhofstr. 6 **WIESBADEN** **Telefon** 59, 622
Internationale Spedition.
Möbeltransporte **von und nach allen Plätzen**
des In- und Auslandes
Moderne Möbellagerhäuser
 neben dem **Hauptbahnhof**.

Roll-Kontor
 im **Südbahnhof**.
Amfliches Rollfuhrunternehmen
der Königl. Preuß. Staatsbahn
Spedition von Gütern aller Art
 Fernspr. 917 u. 1264. Fernspr. 917 u. 1264

A. Letschert, Faulbrunnenstr. 10
 Reisetaschen,
 Reisekoffer,
 Schulranzen,
 Damen-
 taschen,
 Post-
 monats-
 Brief-
 taschen,
 Rucksäcke
 in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN

Wilhelmstrasse 22
 Fernsprecher Nr. 225 226, 6416

- besorgt: alle bankmässigen Geschäfte
- übernimmt: Vermögens- und Nachlassverwaltung
- vermietet: Stahlkammer-Schrankfächer
- verwahrt: Effekten und verschlossene Depots
- versichert: Wertpapiere gegen Kursverlust
 bei der Auslosung, sowie
 Anleihen feindlicher Staaten
 gegen Kapitalschaden
 bei der Auslosung.

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt.